

Berliner Zeitung

Berliner Zeitung | Berlin

Expressiver Akt in Paul-Gerhardt-Kirche: Maler Lothar Böhme gestaltet Altar-Verhüllung

Von Ingeborg Ruthe | 13.02.18, 20:06 Uhr



Der Maler Lothar Böhme und sein Altar-Verhüllungsbild zur Passion
Foto: Berliner Zeitung/Volkmar Otto

Der auferstandene Jesus auf dem gewohnten Altarbild ist verdeckt – von einer Auferstehenden. Der herbe weibliche Akt, brachiales Gestaltzeichen zwischen Tod und Leben passiert auf einer Leinwand von fünf Mal zwei Metern.

So groß, sagt Lothar Böhme, male er sonst nie. Der Pankower Maler aus der sogenannten Berliner Schule, einer Gruppe von Künstlern, die sich zu DDR-Zeiten von allem Ideologischen fernhielten, hat schon immer eine gewisse Scheu vor Überwältigungsstrategien, auch in der Kunst. Eine Altar-Hülle freilich sollte in den Kirchenraum hinein wirken. Nun, mit bald Achtzig, habe er das mal gewagt. Und es ist gelungen: „Auf einmal hatte ich die Energie, das war beglückend.“

Urzeichen, Prophetin, Amazone?

Die evangelische Paul-Gerhardt-Gemeinde in der Wisbyer Straße von Prenzlauer Berg bat den bekannten Maler schon vor Monaten, die traditionelle, mittlerweile achte Aschermittwoch-Altarverhüllung zu übernehmen, als zeitloses Kunst-Statement zur Passionszeit und das ein wenig innehalten lässt. Innehalten im Lärm der Welt, das gefiel Böhme. Denn am Aschermittwoch ist eben nichts vorbei, so leicht sich das auch von Narren singen lässt und so sehr etliche sehr Willensstarke nun auch bis zum Gründonnerstag fasten mögen.

Böhme machte sich straks an einen Entwurf und hat sein Atelier ausgeräumt, damit Platz wurde für die riesige Leinwand. Er malte, wie schon immer, Gestaltzeichen, weiblich, als Urform, als vorchristlichen Archetyp, für ihn wohl auch als „Ursprung der Welt“. Der expressiv gefasste, blauschwärzliche Akt könnte eine Schutzmantelmadonna sein, aber auch eine Amazone mit rissiger Haut. Irgendwie ähnelt die Gestalt in ihrem aufsteigenden Zustand auch einer antiken Sibylle, jenen Prophetinnen, die Sieg oder Niederlage, Katastrophe oder Glück weissagten. Sie sprachen in Rätseln, die die Menschen nicht zu lösen wussten.

„Man braucht einen Wertekanon, auch in der Kunst.“

Von Ostern bis zur Karnevalszeit schaut die Paul-Gerhardt-Kirchgemeinde beim Gottesdienst auf einen überirdisch schönen Christus, im späten, idealisierenden Nazarener-Stil, eine Lichtgestalt mit Aureole gemalt von Gerhard Noack 1910. Jetzt ist diese Christus-Illusion durch Böhmes Bild überdeckt, von einem Inbild, einem weiblichen Ecce homo. Die Märtyrer-Gestalt hat die Arme hochgerissen und wie zu einem nach unten weisenden

Dreieck über dem helmartigen Kopf mit dem blicklosen Antlitz gelegt. Sie wirkt teils malträtiert, teils energetisch aufgeladen, so dass die Gestalt förmlich nach draußen, in den Altarraum drängt.

Zugleich, ganz Böhme-typisch, ist das Menschen-Zeichen wie eingelassen in eine Schutzhöhle, so, als wäre es eingeschreint. Die dichte Oberflächenstruktur der Gestalt wird plastisch, wie gedengertes oder getriebenes Metall. Es ist, als sauge die Gestalt den halb verschatteten, halb als Versprechen aufleuchtenden Bildraum auf und benutze ihn als Halt, als Schutzzone. Metapher für Seins-Zustände, für Zwischensituationen. Und als Gleichnis des Aushaltens, Überstehens. Als Trotzgeste gegen Angst, Resignation und überwältigende Trauer.

„Man braucht einen Wertekanon, auch in der Kunst. Für mich ist es die menschliche Figur, schön und gefährdet“, so der Maler, dem von Jugend an die verknappte Bildsprache von Käthe Kollwitz, von Giacometti nahe und auch Maßstab ist.

Bilder altern nicht!

Der nichtreligiöse Böhme war überrascht, diesen kirchlichen Auftrag für die Passionszeit zu erhalten. Was das Religiöse anbelangt, sei er eher skeptisch, gesteht er, „wegen der Absolutheit. Man sollte die Dinge von Außen sehen, wie Schopenhauer sagte, vorurteilsloser.“ Aber es hat ihn dann doch gepackt: Mehrere Wochen brauchte er für diese verknappte Altar-Gestalt zwischen Tod und Leben. Er setzte sie auf ein helles, rötliches Farbbett, unter den Leuchten an der Kuppeldecke aufglühend wie eine abstrakte Landschaft in der Abendsonne, durchzogen von Ablagerungen, wie Schwärzen der Erinnerung.

„Ich hatte beim Malen des riesigen Formats schon Sorge, die Unschuld der Empfindsamkeit zu verlieren, auch gegen die handwerkliche Routine.“ Die Erfahrung mit dem Kirchenraum, die Gespräche mit den Leuten der Gemeinde, mit dem Pfarrer seien wichtig gewesen, sagt Böhme. Und so hat er jetzt das Gefühl, diese „Passion“ sei gleichsam die Summe seiner bisherigen Figurenbilder. „Bilder altern nicht!“ Irgendwie hoffe der Mensch ja auf eine Unendlichkeit, „die es aber nicht gibt. Nur das, was bleibt. Ich habe beim Malen viel darüber nachgedacht. Über den Tod, die Kostbarkeit des Lebens.“